

GESELLSCHAFT



Graphologie-Professor Heiß bei einer Schrift-Demonstration*: Schlüssel zur Seele?

GRAPHOLOGIE

Kralle des Löwen

(siehe Titelbild**)

Als der Frankfurter Personalberater Dr. Maximilian Schubart, 45, kürzlich mit einem seiner Klienten, dem Präsidenten eines US-Leichtmetallkonzerns, plauderte, fragte ihn der Amerikaner: „Sagen Sie, Max, ist es wirklich wahr, daß es in Deutschland Manager gibt, die ihre Leute nach der Schrift anheuern, oder ist das ein Witz?“

Es ist kein Witz. Jeder zweite Bundesbürger, der sich heute um eine Anstellung bewirbt, wird mehr oder weniger deutlich ersucht, seinen Unterlagen eine Schriftprobe beizufügen: zwecks graphologischer Begutachtung***. „Mehr als früher“, schließt die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, lassen sich die Betriebe von Schriftdeutern beraten.

Ob das Versandhaus „Quelle“ einen Personalchef sucht oder die Automobilfabrik BMW einen Sachbearbeiter für Steuerfragen, ob die Illustrierte „Revue“ Telephonistinnen anheuern will oder die Dornier-Reparaturwerft Elektriker und Schlosser „zum Umschulen“ — stets gilt die Schriftprobe als fester Bestandteil der Bewerbung.

Weltfirmen wie BASF, Lufthansa und Maggi verlangen sie ebenso wie das Bäderdezernat des Regierungspräsidenten

ten von Hannover (für einen Kurdirektor in Bad Pyrmont), die Kreisverwaltung von Pinneberg (für einen Oberbaurat) und die Stadtverwaltung von Bochum (für Maurermeister und Polier).

In Bonn sondert die Bundeswehr wehrpflichtige Simulanten mit Hilfe der Graphologie aus und läßt sich von Graphologen sagen, wer zum Offizier taugt und wer nicht. In Hamburg erscheint mitunter der emeritierte Professor Dr. med. Rudolf Pophal, 71, vor Gericht, um die Persönlichkeit von Schwerverbrechern sowie die Glaubwürdigkeit von Zeugen graphologisch zu erhehlen.

Zum Kundenkreis des Müncher Graphologen Rudolf Lindner gehören Selbstmordkandidaten, zur Klientel des Berliner Graphologen Friedrich Schneider hysterische Frauen („Die besten Kunden, die kommen alle paar Tage wieder an“).

Bei der Frankfurter Graphologin Beatrice von Cossel holen sich zuweilen Lehrer Rat, die mangelhafte Leistungen ihrer Schüler auf mißlichen Einfluß der Eltern zurückführen („Elternschriften bekommt man verhältnismäßig leicht“).

Bei der „neuzeitlichen Eheanbahnung Selectron International“ dürfen Eheglustige, offenbar zwecks Partnerabstimmung, einen „beliebigen Text“ in eigener Handschrift einreichen.

Aus dem „Stern“, der regelmäßig Horoskope wie graphologische Analysen veröffentlicht, können Leser Woche für Woche einen „Anrechtsschein“ für individuelle Schriftdeutung („Hier ausschneiden“) entnehmen; für 6,50 Mark sind sie dabei.

Im Branchenverzeichnis westdeutscher Telefonbücher werden unter der Rubrik „Graphologie“ angeboten: „Universelle Analysen“, „Ehe (Liebesfähig-

keit)“, „Schicksalsforsch. (tägl. v. 20-22 n. tel. Anm.)“.

Kein Zweifel: In Liebe und Ehe, Justiz und Verwaltung, Militär und Wirtschaft bauen die Deutschen auf die Graphologie. Um sich vor bösen Überraschungen zu schützen, um Mitmenschen oder Mitarbeitern unter die Haut zu schauen oder auch aus Neugier über sich selbst lassen sie Liebesbriefe von Auserwählten, Schriften von Sorgenkindern, Unterlagen von Bewerbern und eigene Proben in der Überzeugung graphologisch prüfen, daß die Schrift ein Schlüssel zur Seele sei.

Wie kein anderes Volk vertrauen sie auf die Methode, die aus Tintenkrügel und Bleistiftstrichen Rückschlüsse auf den Charakter zieht — sei es aus Rundungen der Schrift oder aus Ecken, aus der Größe und Richtung der Buchstaben, aus Schreibdruck und Schreibtempo, aus den Abständen zwischen Wörtern und Zeilen. Die Bundesrepublik ist, neben Österreich und der Schweiz, das graphologiewütigste Land der Erde.

Was die Deutschen offenbar beeindruckt, ist der Umstand, daß Schriftdeutung zwischen Rhein und Elbe einen Hauch von wissenschaftlicher Gelehrsamkeit hat. Graphologie wird an neun bundesdeutschen Universitäten gelehrt.

In München gibt es seit 1959 eine graphologische Staatsprüfung. In Freiburg kann nur Psychologe werden, wer drei graphologische Klausuren absolviert hat. Die Graphologie-Vorlesungen sind allenthalben rappellvoll, obwohl sie oft in den Abendstunden oder — wie in München — am traditionell vorlesungsfreien Samstag gehalten werden.

Seit und mit dem Privatgelehrten Ludwig Klages (1872 bis 1956) sind die Graphologen der Meinung, daß die Schrift eine „geronnene Bewegungs-

* Im Institut für Psychologie und Charakterologie der Universität Freiburg.

** Das Titelbild zeigt (von links oben nach rechts unten) die Unterschriften von: Bach, Wilhelm I., Bismarck, Lessing, Kant, Bebel, Goethe, Einstein, Nordhoff, Wilhelmine Lübke, Adenauer, Hitler, Kortner, Franz-Josef Strauß.

*** Graphologie: Kunstwort aus dem griechischen „graphein“ (schreiben) und „logos“ (Wort, Kunde, Lehre).

Wir suchen zum 1. Juli 1965 oder später einen

REISE-DIREKTOR FÜR WEST- UND SÜDDEUTSCHLAND

der im dortigen Gebiet beim gesamten Lebensmittel- und Spirituosen-Groß- und Einzelhandel gut eingeführt ist.

Wenn Sie sich bisher in gleicher Stellung dem Verkauf von Markenartikeln gewidmet haben und unsere Mitarbeiter für die Verkaufsförderung begeistern können, dynamisch und zielstrebig arbeiten — darauf legen wir ganz besonderen Wert —, dann sind Sie unser Mann.

Ihre Bewerbungsunterlagen mit handschriftlichem Lebenslauf und Angabe des Gehaltsanspruches erbitlen wir an die Geschäftsleitung der Firma

Hansen-Rum
H. Hansen Jr.
2390 Flensburg
Postfach 422

In dem Niedersächsischen Staatsbad Pyrmont ist die Stelle des

Kurdirektors.

Infolge Ablebens des bisherigen Stelleninhabers neu zu besetzen. — Der Bewerber muß mit Initiative ein Heilbad vom Range des Staatsbades Bad Pyrmont leiten können. Er soll entsprechende kaufmännische sowie betriebswirtschaftliche Kenntnisse haben, organisatorisch befähigt sein und möglichst über gute Erfahrungen im Bäderwesen und auch in den Fragen des Fremdenverkehrs verfügen. Sprachkenntnisse sind erwünscht.

Die Vergütung erfolgt nach Vergütungsgruppe Ia BAT mit einer Aufwandsentschädigung von 250,— DM monatlich.

Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, stichwortartiger Übersicht des Werdeganges in Maschinenschrift, Lichtbild, Zeugnisabschriften und Tätigkeitsnachweisen werden baldmöglichst erbeten an den

Regierungspräsidenten
— Bäderdezernat —
3 Hannover, Archivstraße 2.

EINE CHANCE FÜR EINEN PERSONALFACHMANN

Für das größte Versandhaus in Deutschland — Großversandhaus Quelle AG in Lina, Dornum — mit ca. 2000 Mitarbeitern suchen wir einen hochqualifizierten Personalfachmann

Personal-Chef

Sein Aufgabengebiet umfaßt Grundanfragen in der Personal- und Sozialpolitik der österreichischen Unternehmensgruppe, die Abwicklung in der Besetzung von Führungspositionen und die Leitung der Personalverwaltung. Er wird der Geschäftsführung unmittelbar unterstellt sein.

Einem im Personalwesen großer Betriebe langjährig aufstrebend und möglichst schonend vorgeschulten Fachmann österreichischer Nationalität mit entsprechenden Kenntnissen im österreichischen Arbeits- und Sozialrecht bieten wir eine reichhaltige und verantwortungsvolle Position. Wir legen Wert auf einen Herrn im Alter von etwa 40 Jahren, der Disziplinierungsfähigkeit mit besten Umgangsformen verbindet.

Ergänzend zur Bedingung, die wir dieser Position beilegen, sind die Besondere und sonstigen vertraglichen Bedingungen geregelt. Die Vertragsbedingungen sind gesondert.

Vir bitten um Darstellung Ihrer Bewerbung (handschriftlicher Lebenslauf, Lichtbild und Zeugnisabschriften) unter Angabe Ihrer Gehaltsansprüche und des frühestmöglichen Eintrittstermins an die Geschäftsleitung des Großversandhauses Quelle AG in Lina, Dornum. Eine handschriftliche Rückmeldung über den Verlauf Ihrer Bewerbung bitten wir Ihnen zu.

Großversandhaus Quelle Fürth/Bay.

Stellenangebote mit Schriftproben-Anforderungen: In Beruf, Liebe und Justiz...

spur“ der Persönlichkeit sei. Diese Spur verfolgen in der Bundesrepublik nach Schätzungen der Branche etwa 2000 Professionelle — Hochschulabsolventen mit Graphologie-Ausbildung, aber auch Autodidakten mit Fernkurs-Fertigkeiten.

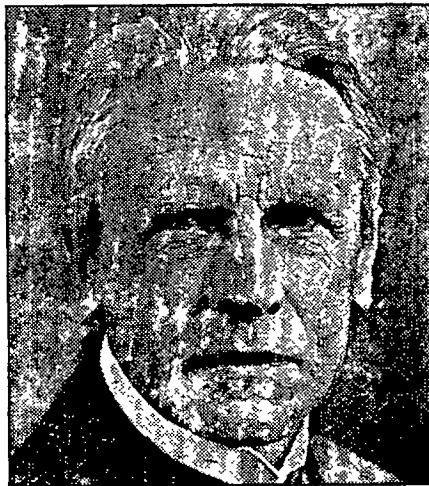
Denn Graphologe darf sich jeder nennen. Rudolf Pophal, einst Deutschlands einziger Graphologie-Professor, sieht es so: „Jede Scheuerfrau kann sich hinsetzen und Gutachten machen.“ Es gibt kein einheitliches Ausbildungsschema, keine geschützte Berufsbezeichnung, keine zentrale Berufsvereinigung.

Etwa 450 der 2000 professionellen Schriftdeuter sind in Verbänden organisiert. Deren gibt es fünf:

- ▷ „Verband geprüfter Graphologen e.V.“ in Frankfurt — der kleinste Verband. Ihm gehören 27 haupt- und nebenberufliche Graphologen an, „bescheidene, stille Praktiker“, wie Vorsitzender Johannes Mülhause sagt. Der Verein hat sich eine eigene, vom Land Hessen anerkannte Prüfungsordnung gegeben.
- ▷ „Deutsche Graphologische Vereinigung e. V. Berufsverband deutscher Graphologen“ (DGV) in Heidelberg — der größte Verband. Ihm gehören unter Vorsitz der Graphologen Erich Klose und Hans Lamp' 172 haupt- wie nebenberufliche Schriftdeuter an. 59 Mitglieder nennen sich nach Ablegung der verbandsinternen Prüfung „geprüfter Graphologe DGV“. 26 Mitglieder sind Absolventen des „Fernkurses Preuß“, einer — wie sich Pophal erinnert — gelernten Modistin aus Hinterpommern namens Frieda Preuß, die nach dem Zweiten Weltkrieg Graphologie lehrte und eine Schrift veröffentlichte mit dem

Titel „Welche Mädel sind verführbar?“

- ▷ „Graphologische Gesellschaft“ in München — die älteste Organisation. Sie verwaltet das Erbe des deutschen Graphologie-Papstes Ludwig Klages und zählt 40 nur hauptberufliche Graphologen als Mitglieder. Vorsitzender ist Dr. Wilhelm



Graphologe Klages
Geronnene Spur

Hager, 79, der sich auf Berufseignungs- und Partnerschaftsgutachten spezialisiert hat und wegen der von ihm diagnostizierten Labilität junger Leute von heute von den meisten Lebensbünden „abratet“ zu müssen meint.

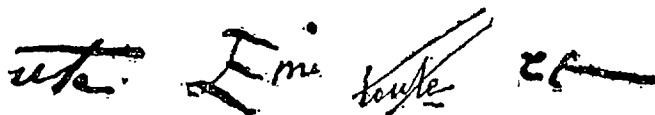
- ▷ „Sektion Schriftpsychologie im Berufsverband Deutscher Psychologen

e. V.“ (BDP) in Frankfurt — der seriöseste Verband. Ihm gehören unter Leitung des Münchner Hochschullehrers Professor August Vetter 131 ausschließlich hauptberufliche Graphologen an, darunter vier Universitätsprofessoren und 20 Diplom-Psychologen.

- ▷ „Berufsverband geprüfter Graphologen/Psychologen e. V.“ in München — das kurioseste Unternehmen. Ihm gehören unter Vorsitz des „Psychobiologen“ Rudolf Lindner „an die 100 Mitglieder“ an, die nach verbandseigener Prüfung oder aufgrund besonderer fachlicher Meriten aufgenommen werden. Der Verband erteilt Graphologie-Unterricht per Fernkurs und verschickt „Fachinstanzielle Rundschreiben“ an seine haupt- und nebenberuflichen Mitglieder. Beispiel aus einem Beratungsbrief über Ehegutachten: „Wir unterteilen in formale und äußere Gegebenheiten des Beruflichen, Ernährerischen, dem Trophischen und den Geschlechtsbezogenheiten, sowohl dem Genischen an sich, wie dem Platonischen im engeren und weiteren Sinne.“

Graphologe zu sein, sei „Berufung, nicht Beruf“, findet „Psychobiologe“ Lindner. Und Zehntausende fühlen sich außerhalb der Verbände berufen — höhere Töchter und einfache Lehrer, gelangweilte Industriellengattinnen und zielstrebige Personalchefs. Sie alle erheben sich durch Privat- oder Fernunterricht zu Graphologen und bedienen ihren Bekanntenkreis oder die Stätte ihres Wirkens mit Schriftanalysen.

Die Grenze zwischen haupt- und nebenberuflicher, entgeltlicher und philanthropischer, professioneller und ama-



Starke waagerechte Striche: „Willensstärke“

Fallende Querstriche: „Halsstarrigkeit“

Ansteigende Querstriche: „Quälgeister, Antreiber“

Verlängerter Endstrich: „Mißtrauen, Angst vor Betrug“



Nach unten offener u-Bogen: „Lüge, starke Verschlossenheit“

Große auslaufende Schleife: „Einbildungskraft“

Fallende Treppe: „Aristokratische Neigungen“

Steigende Treppe: „Materialismus, Gewöhnlichkeit“

Schriftzeichendeutung nach Michon (1879), Laura von Albertini (1901): Aus Kringeln, Widerhaken und Unterlängen...

Fach 2643 — und auch Sie werden zufrieden sein.

BOLONistudio, 4 Düsseldorf, Wilhelmplatz. Größte deutsche Mannequinschule! Bildprospekte kostenfrei.

Graphologin Sostmann, 34 Göttingen, Himmelsstieg. Handschriftendeutung.

Berufsverband Geprüfter Graphologen/ Psychologen E.V. — Sitz München

Graphologischer Schnelldienst

Auf Anruf kommen zu Ihnen ins Haus:

Böckl Jakob	Ruf 36 27 28
Dessauer Mathilde	Ruf 85 14 01
Ehrentauf Theresa	Ruf 37 20 65
Huber Halmy	Ruf 22 34 86
Lindner Rudolf	Ruf 45 25 39

Geschmack und Schönheitsliebe gewahren wir Sinn für Form, Farbe und Schick.

Hier ausschneiden!

Wir übermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von DM 6,50 pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das STERN-Postcheckkonto Hamburg 2887 40 Abt. Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie zugleich an STERN, Hamburg 1: a) diesen

Anrechnungsschein für Schriftanalyse

b) 25-30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Beruf, Alter und Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Mit der Bestellung des Gutachtens geben Sie zugleich Ihre Genehmigung zur Veröffentlichung. Unser Graphologe wird Ihnen möglichst innerhalb von 4 Wochen antworten. 29/63

... vertrauen die Deutschen der Graphologie: Schriftdeutungsangebote

teurhafter Graphologie ist denn auch so fließend, daß der Klages-Schüler Dr. Wilhelm Hager von einem „ziemlichen Kuddelmuddel“ spricht. Die Masse der Viertel-, Halb- und Vollgraphologen konstituiert jedenfalls, wie es der Unternehmensberater Ludwig Kroeber-Keneth, 65, nennt, einen „grauen Markt der Psychologie“.

Als Kroeber-Keneth, Verfasser von Personalleitfäden („Wie findet man qualifizierte Mitarbeiter?“), vor einiger Zeit von einer großen Textilfabrik keine Aufträge mehr bekam und der Sache nachging, erfuhr er, die Frau des neuen Personalchefs befasse sich selbst mit Schriftdeutung.

Das tut auch Nina Raven-Kindler, 54, Ehefrau des Münchner Verlegers Helmut Kindler („Revue“). Die ehemalige Schauspielerin beurteilt italienische Gastarbeiter, Lehrlinge und Hilfsarbeiter sowie die Verlagsspitze nach der Handschrift. Ihrem Ehemann ist diese „Schriftsüchtigkeit“ der Tiefenpsychologin „eine große Hilfe“, zumal die rotblonde Verlegerin pädagogischen Nutzen aus ihren graphologischen Gaben zu ziehen versteht: Einem Ätzer aus der Druckerei empfahl sie, in der „Sexzone“ einiges „mal in Ordnung“ zu bringen.

Nach eigener Darstellung und zu ihrer eigenen Verblüffung vermag die Verlegerin mitunter sogar Menschen, die sie noch nie gesehen, aber deren Schrift sie studiert hat, beim ersten Vis-à-vis auf schieren Anblick hin zu erkennen; so laut Nina Kindler geschehen im Fahrstuhl des „Revue“-Hauses. Die Verlegerin: „Das hat nichts mehr mit Graphologie zu tun, aber wenn ich eine Schrift sehe, dann rollt der Film.“

Er rollt auch bei der Reederei-Seniorchefin Else Essberger, 60. Die ergraute

Patrizierin, die zehn Jahre lang bei der Graphologin und Schriftsachverständigen (Anastasia-Prozeß) Minna Becker gelernt hat, läßt es sich vor allem angelegen sein, verborgene positive Qualitäten im Schriftbild zu entdecken — so bei der Beurteilung eines gehemmten jungen Mannes, dem niemand eine Chance gab und der sich schließlich doch



Graphologe Michon
Fixe Zeichen

zu einem erstklassigen Südamerika-Repräsentanten mauserte; oder bei der Beurteilung eines ehemaligen Kapitäns, der sich beworben hatte, Versicherungsclaims zu bearbeiten und über den die Seniorin einfühlend befand: „Der paßt doch viel besser in den Hafen.“

In der Münchner Stadtverwaltung macht sich — nicht als Amtsperson, son-

dern als Amateur-Graphologe — der Personalreferent Walther Wüstendörfer aufgrund von handgeschriebenen Bewerbungsunterlagen „ein Bild“ von Kandidaten. Je nach Gewandtheit oder Primitivität der Zeilen, je nachdem wie der Bewerber „die Unterlängen betont... weiß man schon“ (Wüstendörfer), wes Geistes Kind er ist. Und: „Auch der Oberbürgermeister sieht sich die Schrift genau an.“

Schriftdeutung treiben die renommierten Universitätsprofessoren Robert Heiß (Freiburg), Udo Undeutsch (Köln) und August Vetter (München). Schriftdeutung treiben auch die Veranstalter eines graphologischen „Schnelldienstes“ in München, die auf „Anruf ins Haus“ kommen. Schnelldienstler Rudolf Lindner („Diagnose durch die Linse“) entdeckt in Schriftbildern Dinge, für die er geheimnisvolle Umschreibungen wählt wie „plerotische und pleonastische Komplexionen“ oder „Kompensationen aus ideogenen und modalen Anteilen“.

In der „Constanze“ bieten „Graphologe Karpinski, Hamburg... DM 10,—“ und „Graphologin Sostmann, Göttingen“ ihre Dienste an. Psycho-Graphologe nennt sich auch ein A. Huber-Halmy, der in München „Treffende Hinweise auf Krankh.Sympt.“ in Aussicht stellt. Allein im Branchenverzeichnis der bayrischen Hauptstadt finden sich 28 Schriftdeuter diverser Ausbildung und Herkunft, in Berlin 24, in Hamburg 31.

Im idyllischen Schwarzwaldkurort Hirsau hat eine Frau Ilse Scholl bereits 600 „Menschen der verschiedensten

* Graphologin Scholl weist darauf hin, daß derartige Merkmale nur im Zusammenhang mit dem Gesamt-Schriftbild interpretiert werden sollten.

fai en fan am

f-Schleife mit Häkchen: „Gebärmuttererkrankungen“

E in Krabbenform: „Fixe Ideen“

Verbesserungen an oberen Schleifen: „Unstetigkeit, Selbstmordneigung“

Verbindungsline von Punkten und Akzenten zu Buchstaben: „Überarbeitung“

C E i p

Links gerichteter Ruhepunkt: „Tendenz zum Verbergen“

Zwei Halbkreise: „Gute Beobachtungsgabe“

i-Punkt in Kreisform: „Vogelstraußpolitik, Spleenigkeit“

Langer, zugespitzter Anfangsstrich: „Unangenehme Geschäftigkeit“

...formt sich ein Charakterbild: Schriftzeichendeutung nach Duparchy-Jeannez (1919), Ilse Scholl (1965)*



Graphologin Nina Kindler
Erkenntnis im Fahrstuhl

Grundberufe“, darunter „psychotherapeutisch“ arbeitende Ärzte, Internisten ... Sozialbeamte, Fürsorgerinnen“ durch ihre „Schule für Graphologie“ geschleust.

In Stuttgart hat der Graphologe Klosinski, ohne die Aufmerksamkeit des Rektorats auf sich zu lenken, an der Technischen Hochschule einen Raum gemietet, wo er seit zwei Trimestern ein „Studio für angewandte Tiefenpsychologie und wissenschaftliche Graphologie“ unterhält.

So ergänzt sich die Lust der Deutschen, Graphologie zu treiben, mit der Bereitschaft der Deutschen, der Graphologie zu glauben, auf das vollkommenste — ungeachtet (oder auch wegen) der Tatsache, daß die Schriftdeuterei wie eh und je von einem Gespinnst aus Scharlatanerie und Phantasterei umflort ist.

Es hat sensationell zutreffende Schriftdeutungen gegeben, etwa die Prüfungsarbeit eines angehenden Freiburger Psychologen, dem — in einem Blindtest — die Handschrift des 28-jährigen Hitler vorgelegt wurde. Der Psychologe zeigte eine geradezu prophetische Sicht der Persönlichkeit, als er über den ihm nicht identifizierten Schreiber notierte, er sei „stimmungslabil, heftig ... zu gewalttätigen Handlungen seinen Mitmenschen gegenüber“ und „zu utopischen Gedankengängen“ neigend.

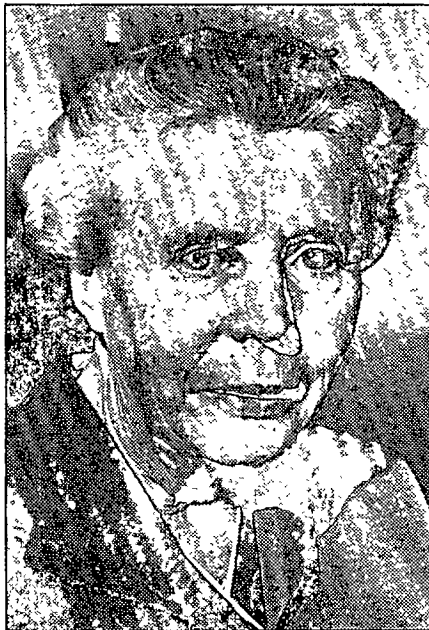
„Von Natur aus eitel, ehrgeizig und geltungsbedürftig“ — so heißt es weiter in dem Hitler-Gutachten —, habe er „nicht die Fähigkeit, die eigene Stellung innerhalb seines Lebensraumes zu erkennen und sich danach zu verhalten ... Er möchte nämlich gern mehr, als er seinen Anlagen nach vermag, und (ist) ... durch seine Triebhaftigkeit gefährdet.“

Aber es hat auch, mindestens ebenso häufig, bizarre Fehleinschätzungen gegeben. Der Stuttgarter Stadtdirektor Mayer demonstrierte vor Jahren, wie fragwürdig graphologische Gutachten sein können: Er ließ einer für die Stadt tätigen Psychologin die Schriftprobe eines Malers mit der Frage überreichen, ob der Mann als Anstreicher in städtische

Dienste genommen werden könne. Die schriftkundige Doktorin urteilte: „Kein Anlaß, an der Eignung ... in leistungsmäßiger oder charakterlicher Hinsicht zu zweifeln.“

In Wirklichkeit war der Begutachtete laut amtsärztlichem Zeugnis ein „schwer asozialer, haltloser Psychopath“, Trinker, der ein langes Vorstrafenregister wegen Betrugs, Unterschlagungen und Körperverletzung hinter sich herzog. Stadtdirektor Mayer triumphierte: „Offenbar läßt die Handschrift eben doch keine sicheren Schlüsse für die Gesamtbeurteilung einer Persönlichkeit zu.“

Angeichts solcher Fehlleistungen haben es schriftdeutende Hochschulprofessoren gegenüber kritischen Betrachtern schwer, der Graphologie eine gewisse Seriosität zu erhalten. Daß sie eine Wissenschaft sei, wie auch der Große Brockhaus lakonisch konstatiert, bezweifeln ohnedies viele von ihnen selbst. Der Freiburger Ordinarius für Psychologie Robert Heiß (Pflichtfach Graphologie): „Die Arbeit des Graphologen ist im besten Fall eine glückliche Synthese



Graphologin Minna Becker
Gutachten für Anastasia

von Wissenschaft und Kunst, zugleich immer aber auch ein Zwitter zwischen beiden.“

Viele seiner akademischen Kollegen „lachen nur“ über den Wissenschaftsanspruch der Graphologie, wie er weiß. Peter R. Hofstätter, Ordinarius für Psychologie an der Universität Hamburg: „In Amerika gibt es auch Graphologen. Aber sie stehen auf einer Stufe mit Leuten, die aus dem Kaffeersatz wahr-sagen. Und niemand kommt auf die Idee, das Wissenschaft zu nennen.“

Graphologie fußt auf Erkenntnissen, die aus dem Vergleich von Charakter des (häufig berühmten) Schrifturhebers mit dessen Schriftzügen gewonnen wurden. Aber die Erkenntnisse, die manche Universitäten anhand aufwendiger analytischer Untersuchungen gewonnen haben, reichen bei weitem nicht aus, um eindeutige Regeln über Schriftbild und Charakter aufzustellen.

Schriftdeutung beruht daher im wesentlichen auf intuitiver Kombination. Dazu der Wiener Psychologe Pro-

fessor Hubert Rohrer in seiner „Kleinen Charakterkunde“: „Intuition gilt — mit Recht — nicht als wissenschaftliche Methode.“

Der Münsteraner Professor Wolfgang Metzger, ebenfalls ein Kritiker der Graphologie, läßt es immerhin geschehen, daß an seinem Institut in Münster sich die Heiß-Schülerin Dr. Erika Zuber-bier bereits mit dem dritten Teil der „Psychologie der Schreibhandlung“ auseinandersetzt.

Ähnliche Umschreibungen wählen auch die Graphologie-Dozenten an den anderen Universitäten für ihre Vorlesungen, etwa „Schriftpsychologie“ oder „Ausdrucksgehalt der Handschrift“. Damit suchen sie eben jenem Odium zu entrinnen, das aller Graphologie anhaftet: Wahrsagekunst zu sein.

Einer der prominentesten Nicht-Hochschulgraphologen, Ludwig Kroeber-Keneth, versteht sich und seine Kollegen kokett als „Nachfahren der antiken Eingeweideschauer“, der Vates. Er hält sich denn auch für den „Nestbeschmutzer“ der Zunft und die Schriftdeutekunst für eine „spekulative Methode“, die „gestützt auf eine gut systematisierte Empirie“, der Wissenschaftlichkeit allenfalls „nahe“ kommt.

Daß diese Art von Charakterstudie in Deutschland so populär geworden ist, scheint durch nationale Eigenheiten bedingt. Professor Heiß: „Der intuitive Ansatz ist typisch deutsch, das Poetisch-Bildhafte und Anschauliche gefällt.“

Ausgesprochen bildhaft bedient sich die Graphologie der Raum- und Bewegungssymbolik. Etwa: oben-unten — Geist und Trieb, Rechts-Links-Richtung — her zu mir, fort von mir, „wie das Wort in der Wortgemeinschaft, so der Mensch in der Menschengemeinschaft“ (Lutz Wagner, Lehrbeauftragter für Graphologie an der Universität München).

Besonders das Triebleben, das sich in den Unterlängen manifestieren soll, hat es Laien- und Populärgraphologen von jeher angetan. Eingerollte g-Schleifen symbolisieren danach Impotenz, spitz zulaufende Rachsucht; achtförmige



Graphologin Else Essberger
Vertrauen zum Kapitän

„SIE SIND EIN TREUER FREUND“

In einem Versuch stellten die Dozenten Hans Krüger und Karl Zietz 39 Teilnehmern eines Kurses über Charakterkunde an der Hamburger Volkshochschule im Wintersemester 1932/33 eine graphologische Pseudo-Diagnose. Die 39 Volkshochschüler mußten individuelle Handschriftenproben liefern und bekamen nach vier Wochen jeweils ein angeblich in zeitraubender Arbeit gefertigtes Charakter-Gutachten vorgelegt. Alle Versuchsteilnehmer erkannten das vermeintlich individuelle Gutachten als entweder „völlig zutreffend“ oder doch „im wesentlichen richtig“ an. Viele stimmten „in begeisterter Form“ zu. In Wirklichkeit war der Gutachten-Text für alle 39 Volkshochschüler gleichlautend. Die Dozenten hatten das Gutachten gefertigt, ohne sich die Schriften der Probanden auch nur anzusehen. Text des Gutachtens:

„Sie sind im Grunde Ihres Wesens ein aufrichtiger Mensch, dem es von Natur nicht liegt, mit seinen Meinungen und Gefühlen zurückzuhalten. Diese Eigenschaft hat Ihnen schon manche Enttäuschung eingetragen. Andererseits können Sie bestimmten, Ihnen weniger sympathischen Menschen gegenüber recht zurückhaltend sein. Im Kreise vertrauter Personen aber sind Sie gesellig, heiter, ja oft ausgelassen, können sich ganz dem Augenblick hingeben. Es kommen allerdings auch Augenblicke bei Ihnen, wo Sie das Bedürfnis haben, mit sich allein zu sein, wo Sie trübe Stimmungen, Zweifel an sich selbst zu überwinden haben.“

Sie pflegen im allgemeinen recht rege gesellige Beziehungen. Doch sind diese mehr äußerlicher Art. Ihr innerstes Wesen erschließen Sie doch nur wenigen. Diesen sind Sie ein treuer, aufrichtiger Freund, auf den der andere sich verlassen kann.

Im allgemeinen verstehen Sie es, Ihren Gleichmut zu bewahren, doch sind feinere Stimmungsschwankun-

gen bei Ihnen nichts Seltenes. Sie können sehr empfindlich sein, lassen es sich aber nicht anmerken. Sie haben aber doch das Bedürfnis, sich wenigstens einigen Menschen anzuvertrauen, nämlich nahestehenden Personen. An diesen können Sie die verhüllte Mißstimmung auch wohl einmal auslassen.

Sie stehen den Fragen des Lebens ernst gegenüber, wenn viele Menschen das vielleicht auch nicht bei Ihnen vermuten. Aber Sie machen sich Gedanken über das Leben, sammeln Erfahrungen über andere Menschen, suchen deren Wesen zu ergründen. Sie begnügen sich also nicht mit einem oberflächlichen Dahinleben, sondern suchen über alles Klarheit zu gewinnen.

Sie sind kein Pedant, kein Kleinigkeitskrämer, aber Sie bemühen sich doch, Ihre Tagespflichten gewissenhaft zu erfüllen. Sie stehen bei Ihrer Arbeit nicht gern unter fremder Aufsicht, dazu sind Sie ein zu selbständiger Mensch. Sie besitzen Ehrgeiz, haben ein starkes Geltungsbedürfnis, das manchmal sogar in Eitelkeit übergeht, wenn Sie es auch nicht gern eingestehen wollen. Sie brauchen Anerkennung und Erfolg. Sie leiden unter Mißerfolgen, wenn andere es auch nicht immer merken.

Einige weniger angenehme Seiten lassen sich in Ihrem Charakter auch nicht verkennen. So können Sie z. B. zeitweilig in große Erregung geraten. Sie zeigen auch manchmal eine gewisse Sprunghaftigkeit, die gelegentlich nahe an Unbeherrschtheit grenzt. Sie müssen weiter danach streben, wie Sie es bisher taten, dieser Triebregungen Herr zu werden.

Zur Zeit befinden Sie sich in einer etwas gedrückten Lage, die Ihr Wesen nicht voll zur Entfaltung kommen läßt, die eine Trübung Ihrer Persönlichkeitsstruktur bedingt. Doch befindet sich Ihr persönliches Schicksal jetzt wieder in aufsteigender Linie.“

Unterlängen sollen auf lesbische Anlage schließen lassen und Doppelschleifen auf Homosexualität.

Von solcher Deutelei sind selbst akademische Graphologen nicht frei. So gebraucht etwa Lutz Wagner in seinen Vorlesungen sinnträchtige Vokabeln wie „ausgerupfte Würzelchen“ für die verkümmerten Unterlängen mancher Intellektueller, „Säbel“- oder „Peitschenhiebe“ für kräftig von oben herab geführte Striche.

Von „Kopf in den Sand stecken“ spricht er bei Oberzeichen (i-Punkten, u-Bogen), die vereinzelt in statt über die Zeilen gesetzt sind; von „Strich durchs Leben“ bei nachträglich durchgestrichenen Buchstaben oder Wortteilen; von „Schwanz einziehen“ bei eingerollten Wortenden. Und für linksläufige Einrollungen und Bögen prägt er die Wendung „Nehmen und verstauen“.

Der Schriftpsychologe Wagner betont immerhin, daß solche Sondermerkmale nur in Kombination mit dem Gesamtschriftbild zu werten seien und setzt sie eigens in Anführungsstriche.

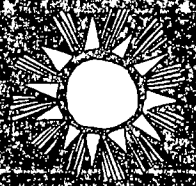
Und an diesen Gänsefüßchen, die für den unkritischen Betrachter scheinbar einleuchtende Deutungen beherbergen, scheiden sich denn auch die Geister.

Während enthusiastische Zeichendeuter aus Schriftbesonderheiten eindeutige Charakter-Spezifika erkennen wollen, die Schrift als die Photographie oder gar das Röntgenbild des Charakters betrachten und in ihr den „schwarz-weißen Homunculus“ (Heiß) sehen, geht der wissenschaftliche Ansatz immer und allein auf die Frage, inwieweit sich in dem motorisch - dynamischen Bewegungsgebilde der Handschrift seelische Antriebskräfte des Schreibers zeigen.

Unter diesem Gesichtspunkt zweifelt Professor Heiß nicht am Zusammenhang von Handschrift und Psyche: „Die Schrift ist wirklich eine geronnene Bewegungsform, die ziemlich umfassend alle Erregungsvorgänge psychomotorischer Art fixiert und darin das mögliche Verhaltensinventar einer Person zeigt.“

Unbestreitbar ist, daß die Schreibbewegungen im wesentlichen gleich

225 SONNENTAGE IM JAHR



ZU VER- SCHENKEN...

CONTRACTA – Ihr seriöser Partner für Auslandsbesitz – macht Ihnen dieses ungewöhnliche Angebot: An der Costa del Sol – der »Sonnenküste Europas« – werden im Jahresdurchschnitt so viele herrliche Sonnentage registriert.

Aber auch die übrigen CONTRACTA-Urbanisationen gelten als von der Sonne verwöhnt: Costa Brava, Côte d'Azur, Lago Maggiore, Luganer See, Tessin, Blumenriviera, Tirol, Steiermark und Schwarzwald.

Sie wissen doch: Bungalows, Landhäuser, Appartements schon ab DM 19500.- Anzahlung DM 10000.- Rest günst. Finanzierung - sofort einziehen!

Laufend Sonderflugreisen*) mit modernen Verkehrsmaschinen - nur für echte Kaufinteressenten.

Der großen Nachfrage wegen rechtzeitige Anmeldung erbeten!

*) mit CC = Contracta Club-Service.

Nächster Reisettermin:
1. - 4. Juli 1965



Gesellschaft für Auslandsbesitz & Co. KG.
7 Stuttgart · Im Schellenkönig
CONTRACTA-Haus · Telefon 233355
Fernschreiber 7-22741

GUTSCHEIN

für den Bezug des farbigen CONTRACTA-Bildbandes und der Festschrift »20 Jahre CONTRACTA-Idee«

Name: _____

Wohnort: _____

Straße: _____

ILW/X/1/5/65



bleiben, egal ob sie mit Hand, Mund, Fuß oder sogar mit der Feder in der Kniekehle ausgeführt werden, wie der Physiologe Wilhelm Thierry Preyer (1841 bis 1897) schon im vergangenen Jahrhundert nachwies. Aber damit kam auch die Legende von der Unverwechselbarkeit der Handschrift auf.

Selbst der Graphologe Professor Heiß ist in diesem Punkt skeptisch. Im Freiburger Universitätsinstitut ließ er einen Mann namens Helmut Kanzinger 25mal die Unterschrift auf weiße Zettel setzen. Anschließend reproduzierten „geschickte Fälscher“ (Heiß) unter seinen Studenten diese Unterschrift viele Male teils freihändig, teils durch Pausen. Anderen Studenten wurden je sechs Umschläge vorgelegt — einer mit fünf garantiert echten Unterschriften, fünf mit je fünf Kanzinger-Signaturen, von denen nur der Versuchsleiter wußte, ob sie echt waren oder nicht.

Keine der Versuchspersonen fand sich mehr zurecht. Dem Professor selbst gelang es beim ersten Mixkuvert zwar, die echten von den gefälschten Unterschriften zu sondern, er kam sich aber „wie der Reiter überm Bodensee“ vor und verzichtete vorerst auf den zweiten Teil des Tests. Helmut Kanzinger selbst konnte seine Unterschriften nicht mehr von den Fälschungen unterscheiden.

Wie leichtsinnig der verbreitete Glaube an die unnachahmliche Handschrift, insbesondere Unterschrift ist, zeigt sich immer wieder bei Gericht: in Prozessen nämlich, in denen es gilt, die Identität handschriftlicher Dokumente einwandfrei nachzuweisen. Dabei unterlaufen Schriftsachverständigen mitunter gravierende Fehlleistungen*.

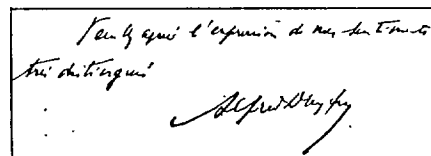
Der Fall des Hauptmanns Dreyfus ist historisch. Die Affäre begann damit, daß am 13. Oktober 1894 der Kriminalist Alphonse Bertillon — mehr Erkennungstechniker als Schriftsachverständiger — nach zehnstündiger Prüfung eines Handschreibens mit landesverräterischem Inhalt zu dem Ergebnis kam, der jüdische Hauptmann im französischen Generalstab Alfred Dreyfus, damals 35, müsse es verfaßt haben. In Wirklichkeit stammte es von dem Spion Major Walzin-Esterhazy.

Im Jahre 1949 verurteilte das Landgericht Düsseldorf den Postangestellten Günther Altroggen, weil er Rentenscheine im Wert von 263,40 Mark gefälscht haben sollte, zu acht Monaten Gefängnis. Zwei Gutachter und ein Obergutachter, der — 1957 verstorbene — Professor Bohne vom Kriminalwissenschaftlichen Institut der Universität Köln, hatten Altroggen als Fälscher identifiziert (Bohne: „Beide Tatschriften stammen von dem Schreiber der Vergleichsschriften“).

Die Revision wurde verworfen. Zwei Jahre später gab ein anderer, der Postinspektorsanwärter Friedrich Schleuter, die Fälschung zu: „Wenn man mich schon früher gefragt hätte, hätte ich schon früher gestanden. Aber man hat ja den Altroggen im Verdacht gehabt.“

In Gungolding im Altmühltal galt 1957 plötzlich der Bürgermeister und

* Handschriftenvergleichung, welche die Identität des Schreibers, und Graphologie, die den Charakter des Schreibers feststellen will, haben nur die Voraussetzung gemein, daß jeder Mensch eine typische Handschrift schreibt. Die meisten Schriftsachverständigen sind aber Graphologen, die sich auf „Schriftexpertisen“ spezialisiert haben.

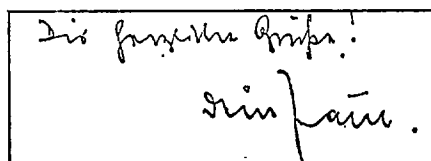


Begutachteter Dreyfus, Dreyfus-Schrift
Ein Sachverständiger, ein Irrtum

Gastwirt Jakob Obermeier aufgrund eines Graphologen-Urteils als anonymer Drohbrieffschreiber. Er wurde zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt, verlor alle Ehrenämter, und niemand trank mehr sein Bier — bis er mit Detektiven seine verlorene Ehre überzeugend wiederherstellen konnte.

Zur Münsteraner Justizaffäre Weigand kam es nicht zuletzt, weil die fünf zugezogenen Schriftgutachter zu vier irritierend verschiedenen Ergebnissen über die Frage gekommen waren, ob die Abschiedsbriefe des 1961 tot aufgefundenen Rechtsanwalts Paul Blomert echt oder gefälscht seien.

Ein „mangelndes Ethos“ mancher Sachverständiger führt, wie der Senatspräsident a.D. Deitgsmann konstatierte,



Begutachteter Blomert, Blomert-Schrift
Fünf Sachverständige, vier Resultate

tierte, oft dazu, daß die Gutachter sich zu einer neunzig- oder hundertprozentigen Aussage aufschwingen, die nach Meinung des Obergutachters Heiß „höchstens in zehn Prozent aller Fälle gerechtfertigt“ ist. Die übrigen 90 Prozent sind nicht oder nicht mit genügend großer Wahrscheinlichkeit entscheidbar.

Wenn schon die bloße Identifizierung von Handschriften derart risikobeladen ist, so muß es noch schwieriger anmuten, hinreichend zuverlässige oder zumindest aufschlußreiche Graphologie zu treiben. Professor Heiß warnt: „Die Fehlerquellen der Graphologie sind immens, sobald sie unkritisch benutzt wird.“

Was aber als rechter kritischer Maßstab zu gelten habe, ist umstritten, seit es überhaupt Graphologie gibt. Der Doktor Camillo Baldi, „nobile bolognese“, verbreitete sich schon 1622 in einem 50-Seiten-Bändchen mit 14 Kapiteln darüber, „wie man aus einem Briefe Natur und Eigenschaften des Schreibers erkennt“. Aber er deutete hauptsächlich aus Briefstil, inhaltlicher Gliederung, Orthographie und Interpunktion des Briefes — aus Merkmalen, die puristische Graphologen längst außer acht lassen.

Nur unter anderem spekulierte der Edelmann, daß, „wer die Buchstaben mal grob, mal fein setzt“, wahrscheinlich sich „auch in seinen anderen Handlungen ungleich“ verhalte. Baldi fand es „möglich, an der Krallen den Löwen zu erkennen“ — und das etablierte ihn immerhin als ersten Graphologen des Abendlandes.

Unter Gebildeten des 17. und 18. Jahrhunderts war es durchaus Mode, die Handschrift auf ihren Ausdrucksgehalt hin zu studieren. Handschriftensammler Goethe korrespondierte mit seinem Freund, dem Züricher Physiognomen Johann Kaspar Lavater, über Schriftdeutung und meinte, sehr vorsichtig, die Analyse seiner Autographen könne „eine Aussicht auf einen einzuschlagenden Weg eröffnen“.

Der Pfarrer Lavater fand bei seinen physiognomischen Studien heraus, daß auch Handschriften „physiognomische Ausdrücke, Ausflüsse von dem Charakter des Schreibers“, seien. In Frankreich waren es wieder Theologen, die — von Lavaters ins Französische übersetzten „Physiognomischen Fragmenten“ ange-regt — sich mit Handschriftenkunde beschäftigten und ihr den Namen Graphologie gaben.

Aus ihrem Kreis stammt der Abbé Jean-Hippolyte Michon (1806 bis 1881), der die Graphologie um etwas bereicherte, was später verlacht wurde und gleichwohl bis heute eiserner Bestand der Schriftendekunst blieb: das „signe fixe“. Er verstand darunter fixe Schriftzeichen, die ganz bestimmten Eigenschaften des Schreibers entsprechen sollten.

Michon kam zu dieser Theorie, indem er Schriften bekanntermaßen geiziger, genußsüchtiger oder auch jähzorniger Leute auf Gemeinsamkeiten hin untersuchte. Er fand: „Das graphische Zeichen der Widerborstigkeit ist der rückläufige Verbindungsstrich beim f und t“. Oder: „Das Zeichen für Einbildungskraft ist die große Bewegung, die anomal große Bewegung der Buchstaben über oder unter den Zeilen.“

Aus linksläufigen Häkchen las er Ich-sucht, aus rechtsschräger Schrift Leiden-



Schrift-Liebhaber Lavater
Ausfluß der Persönlichkeit

schaftlichkeit und — daraus kombiniert — aus schräger Schrift mit Widerhaken Eifersucht. Solcher Schriftdeutelei ging die Graphologie nie mehr verlustig: Ein Jahrhundert später beispielsweise schloß der Franzose Duparchy-Jeanne aus einer zurückgebogenen f-Schleife auf Uterus-Erkrankungen.

Als erster kritisierte der Uhrmacher Jules Crepieux-Jamin (1858 bis 1940) die signes fixes. Er erkannte jedem graphischen Merkmal mehrere Bedeutungen zu, wobei sich die mehr positive oder negative Deutung nach dem „intellektuellen Niveau“, dem „moralischen Verhalten“ (von „überlegen“ bis „unmoralisch letzter Ordnung“) und nach der Harmonie der Schreibbewegung insgesamt richtete.

Das war der erste Versuch, von der starren Zeichendeutung weg zu sorgfältiger Differenzierung zu kommen. In Deutschland, wo Anfang des 19. Jahrhunderts der Wittenberger Philosoph Grohmann aus der Schrift blaue Augen und blonde Haare erkennen wollte, grassierten derweil noch absonderliche Theorien.

Der Erfinder der sogenannten Chirogrammatantie, Pfarrer Adolf Henze, begutachtete Mitte des vergangenen Jahrhunderts in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ mehr als 60 000 Handschriften und schrieb dann ein Lehrbuch, in dem es beispielsweise heißt: „Liegt in



Schrift-Interessierte Maria Schell
Gutachten fürs Personal

der Schrift Dürsterkeit und Stille, so haben wir den finsternen Charakter... Der Herzog von Alba ... hatte eine solche düstere Schrift.“

Und selbst nachdem der Physiologe Preyer den Weg zu wissenschaftlicher Beschäftigung mit der Handschrift gewiesen hatte, behauptete noch 1929 der Hellseher und Graphologe Rafael Schermann in seinem Werk „Die Schrift lügt nicht“, in der Unterschrift des Grafen Zeppelin ein Luftschiff zu erkennen; in der Schrift von Selbstmördern entdeckte der Witzbold Pistolenknäufe.

Dem Münchner Privatgelehrten Ludwig Klages war es vorbehalten, der Graphologie in Deutschland Glanz und später sogar — im Dritten Reich — Hochschulwürde zu verschaffen. 1938 wurde in Deutschland der erste graphologische Lehrauftrag (an den Psychiater Dr. Rudolf Pophal) vergeben.

Klages begann als Naturwissenschaftler, studierte Chemie und Physik bei Röntgen, wandte sich aber schon 1905 kritisch gegen die exakte Wissenschaft. Er schrieb das vielzitierte Werk „Der Geist als Widersacher der Seele“ und verfaßte auch „Handschrift und Charakter“ (1917), das zur Bibel der Graphologen wurde und seither in 25 Auflagen erschien.

Der schöne Graphologie-Papst gehörte in München zum Kreis Schwabinger Künstler und Philosophen um den Dichter Stefan George, die von Allmutter Erde, Blut und Boden fabulierten. Die Psychologie verstand er als Philosophie von der menschlichen Seele, nicht als Wissenschaft von den Gesetzmäßigkeiten seelischen Lebens überhaupt, die sie nach heutiger Lehrmeinung ist.

Ähnlich wie Karl Marx und Friedrich Nietzsche, den er als Geistesverwandten verstand, blieb Klages Außenseiter. Ähnlich wie sie bot er mehr Weltanschauung als Wissenschaft, und seine Schüler sind eher als Jünger zu verstehen.

Von Crepieux-Jamin ausgehend, stellte Klages für jedes Schriftmerkmal Tabellen mit positiven und negativen Eigenschaften auf und münzte je nach „Ebenmaß“, „Rhythmus“ und dem sogenannten Formniwo (Note eins bis fünf) auf den Schreiber die guten Eigenschaften oder deren Kehrseite.

Zum Beispiel bedeutete regelmäßige Schrift „Vorherrschaft des Willens“, das heißt positiv „Willensstärke“, negativ „Gefühlskälte“. Diese prinzipielle Doppel- oder sogar Vieldeutigkeit erwies sich zugleich als Stärke und Crux der Klageschen Lehre. Denn die Bestimmung des Formniwos ist problematisch — sie ist weitgehend Geschmack-, mindestens aber Intuitionssache. Ludwig Klages selber gab zu, daß es dazu „seelischer Schaukraft“ bedürfe.

Wozu diese Schaukraft beflügeln kann, zeigte sich 1932, als das Buch „Handschrift und Ehe“ eines Bernhard Schultze-Naumburg konstatierte: „Die graphologischen Untersuchungen haben ergeben, daß es typisch-jüdische Schriftmerkmale gibt, die in krassem Gegensatz zur deutschen, zur nordischen Schrift stehen.“

Der Graphologe entdeckte in jüdischen Handschriften generell „eine auffällige Verkümmern des Gemütslebens, abstraktes unanschauliches Denken, Mangel an Staatsgefühl, Drang nach Geldherrschaft“. In der Handschrift von Karl



Schrift-Liebhaber Goethe
Aussicht auf den Weg

Marx fand er „ein Musterbeispiel jüdischer Ungeistigkeit ... seelischer Substanzlosigkeit“.

Bei dem Publizisten Maximilian Harden sah er „den Juden, der ungehemmtes Machtstreben, verzehrenden Ehrgeiz mit innerer Kleinheit und Enge verbindet“. Über die Schriften eines zerstrittenen Ehepaares urteilte er: „Er ostisch-ostbaltisch, sie nordisch — eine ganz unglückliche Verbindung.“

Ludwig Klages selber stand solchen Interpretationen nahe. Sein 1944 veröffentlichtes Buch „Rhythmen und Runen“ steckt voll Antisemitismus. „Würde haben nur Rassemenschen“, schrieb Klages, „Eine sogenannt moralische Würde existiert nicht... der Judaist schlachtet, vergiftet, verpestet ohne Wiederersatz... Wir stehen also auf dem Punkt, zu entdecken: Der Jude ist überhaupt kein Mensch.“

Klages gab eine Philosophie-Dozentur in Berlin hauptsächlich deshalb auf, weil der NS-Mythiker Rosenberg, dessen Werk Klages als journalistisches Gefasel abtat, ihn seinerseits als „Dunkelmann“ bezeichnete.

Die Nationalsozialisten stuften die Graphologen, die sich nicht wie der weiland Graphologiedozent in Greifswald Pophal von der „Deutschen Arbeitsfront“ wissenschaftlich prüfen ließen, zwar als eine Art Hellseher ein. Doch nahmen sie die Schriftdeutekunst



Schrift-Interessierter OB Vogel
Prüfung für Beamte

Denn es gab immer und gibt noch heute Graphologen, die Frühdiagnosen für Geschwulstkrankheiten stellen, Anlage zum Verbrechen, Liebestauglichkeit und dergleichen mehr entdecken können wollen. Andere produzieren nichtsagende Einerseits-andererseits-Gutachten, was den amerikanischen Psychologen Joy Paul Guilford zu dem Verdammungsurteil provozierte:

trotz „geistig eigenwilligen“ Zügen. Die Studie „überraschte“ den Meister, doch seine „Schätzung der Graphologie“, so schrieb er ihr, habe durch die Lektüre „keine Beeinflussung erfahren“.

Und einer dritten Graphologin, Ania Teilhard-Mendelssohn, blieb Freuds Handschrift im ganzen „ein ungelöstes Problem“. Nur Einzelheiten waren ihr zugänglich: „... unleugbar, daß der Analkomplex sich graphisch im Schriftbild seines Entdeckers ausdrückt ... (schwerer schwarzer Druck mit Verschmierungen).“

...Er ist kein Diplomat und Kompromißler, sondern ein gradliniger Streiter, unentwegt... einfach und schlicht im Kern, genügsam..." 1953 sah Hitler's ehemaliger Wehrmachts-Chefpsychologe Max Simonet in den Schriftzügen des mittlerweile Gescheiterten „etwas Schleichendes“, und der Amerikaner Harry O. Teltcher („Handschrift, der Schlüssel zum erfolgreichen Leben“) fällt das Post-mortem-Urteil: „Übererregt, krankhafter Ehrgeiz... brutales Temperament. ernstlich krank“.

Den Prominenten der Gegenwart billigen die Graphologen meist lediglich das zu, was die Zeitgenossen ohnehin glauben. Sie attestieren Konrad Adenauer „vitale Unverwüstlichkeit“ (Dr. Hans Knobloch 1958), dem VW-Professor Nordhoff „Begabung zum konstruktiven Planen und Organisieren“ (Jakob Böckl 1957) und dem Franzosen Charles de Gaulle, daß er „nicht auf seine persönliche Sicherheit bedacht“ sei (Harry O. Teltcher 1963).

[illegible]

Danken
 Mit herzlichem Gruß
 Herrschaften für viele
 die ich mir immer
 K. Adenauer



Kuno de ses sœurs que je
 t'ai, autant que jamais; avec
 les mêmes devoirs:

Doppeldeutigkeiten; wenn er etwas Ungünstiges gesagt hat, so fügt er sogleich irgendeine neutralisierende oder vorteilhafte Bemerkung an.“

Wirklich lassen sich Charaktergutachten — wie Horoskope — mühelos so abfassen, daß jeder sich gut getroffen fühlt. In einem vielzitierten Versuch der Volkshochschule Hamburg wurde 39 Testpersonen ohne deren Wissen das gleiche Einheitsgutachten präsentiert — jeder fühlte sich seelisch zutreffend porträtiert (siehe Kasten Seite 33).

Schon Sigmund Freud, der um die Vielschichtigkeit der Persönlichkeit wußte wie kein zweiter, nannte Schriftanalysen „graphologische Horoskope“ und verweigerte 1928 der Graphologin Lucy Weizsäcker die Genehmigung, eine Graphoanalyse, die sie von ihm gefertigt hatte, vor seinem Ableben zu veröffentlichen.

Populärgraphologin Laura von Albertini, des Kanzlers Schrift rüge „durch ihre Größe fast ebenso sehr über die Schriftzüge anderer Sterblicher hinaus, als die Verdienste und Gaben des gewaltigen Mannes die Leistungen anderer Menschen übertreffen“. Der Abbé Michon legte die große, enge, winklige Schrift des Eisernen Kanzlers anders aus: „Schlechter Bettgenosse, schlechter Nachbar, unversöhnlicher Feind.“

Über Napoleon schrieb der Napoleon-Verehrer Hans H. Busse: „Wenn Jupiter tonans schriftliche Äußerungen hinterlassen hätte, so wären sie in dem Sich-Ballen und in dem Herausblitzen wohl ähnlich ausgefallen wie bei diesem großen kleinen Mann.“ Ludwig Klages wieder gab Bonapartes Schrift die Formniwo-Note vier und kritisierte: „Von mächtigem aber blindem Leben besessen.“

Für die tägliche graphologische Praxis nützen solche Versuche, Personen der Zeitgeschichte zu beurteilen, laut Professor Heiß „sehr wenig“ — und sie bringen auch nichts ein. Das Dorado der Graphologen ist die Wirtschaft, wo die Schriftdeutung als eine Art Stethoskop an der engen Brust des deutschen Arbeitsmarktes gilt.

Vor dem Zweiten Weltkrieg konnten die Personalchefs davon ausgehen, daß etwa zehn Prozent aller Bewerber für einen offerierten Schreibtisch-Posten geeignet waren; heute sind es nur noch drei bis fünf Prozent. Viele Betriebe sind denn auch in dem Bemühen, diesen knappen Rest herauszusieben, geradezu „Graphologie-hörig“ (Heiß) geworden.

Und der Unternehmensberater Maximilian Schubart sagt: „Was kein Mensch ahnt, ist, wie umfangreich diese Dinge bis hin zu Spiritismus und Hellscherei in die deutsche Wirtschaft Eingang gefunden haben ... der Graphologe ist oft die graue Eminenz des Betriebes, und

wenn er von Libido spricht, geht der Unternehmer erst richtig auf."

Laut Schubart haben viele Unternehmen "feste Graphologen eingestellt, die alles bis hinunter zum Botenmädchen begutachten, und die Chefs denken, niemand weiß davon". Mitunter fühlen sich die Schriftdeuter wie "der zweite Generaldirektor" (so der Münchner Graphologe Jakob Böckl).

Welchen Einfluß sie haben, erhellt am Beispiel des Nestlé-Unternehmens Maggi, das hauptsächlich mit dem Schriftdeuter Kroeber-Keneth zusammenarbeitet:

▷ Kurz vor dem Nitribitt-Skandal stellte sich bei Maggi ein Mann vor,

Haus bewarb sich maschinenschriftlich mit dem PS-Vermerk, er sei lange genug im Fach: Er wisse Bescheid, was alles mit der Handschrift aufgestellt werde. Diese "sehr ungeschickte" (Schmidt) Attacke auf die Graphologie ließ den Bewerber gar nicht erst in die engere Wahl kommen.

Maggi-Leute haben eine graphologische Treffsicherheit von 90 Prozent festgestellt: Das heißt, neun von zehn Bewerbern, die auf Kroeber-Keneths Empfehlung hin eingestellt wurden, haben sich bewährt — eine freilich fragwürdige Treffer-Rechnung angesichts der Tatsache, daß die auf seinen Rat

wenn das Schriftbild stimmte: Der Personalchef des Unternehmens sandte Lebensläufe von zehn seit Jahren tätigen Mitarbeitern an fünf Graphologen. Die Beurteilungen waren nicht nur gegensätzlich, sondern wichen zum Teil stark von dem Eindruck ab, den der Betrieb von den Herren hatte.

Seitdem darf nur noch der Sieger dieses Graphologen-Wettbewerbs "zur Abrundung des Bildes" gutachten. Meistens ist es aber umgekehrt. Der Bewerber — so der Hamburger Verbandsgraphologe Lamp'1 — kommt erst in die engere Wahl, wenn der Schriftkundige ihm in der Rangfolge der Interessenten einen guten Listenplatz gegeben hat.

Dabei verdienen geschickte Vates nicht schlecht. "Alles was über 1000 Mark verdient, begutachten die Graphologen", klagt der Psychologie-Professor Hofstätter, "wir Psychologen dürfen nur die testen, die unter 1000 verdienen."

Sichtung und Klassifizierung der Bewerber-Handschriften kosten den Auftraggeber drei bis 15 Mark je Schriftengang, ein Eignungsgutachten je nach Graphologe, Ausführlichkeit und Bedeutung des Einzustellenden 30 bis 100 Mark. Vergleichsgutachten können über 140 Mark kosten. Das Limit ist überall "die eigene Chuzpe" (Kroeber-Keneth).

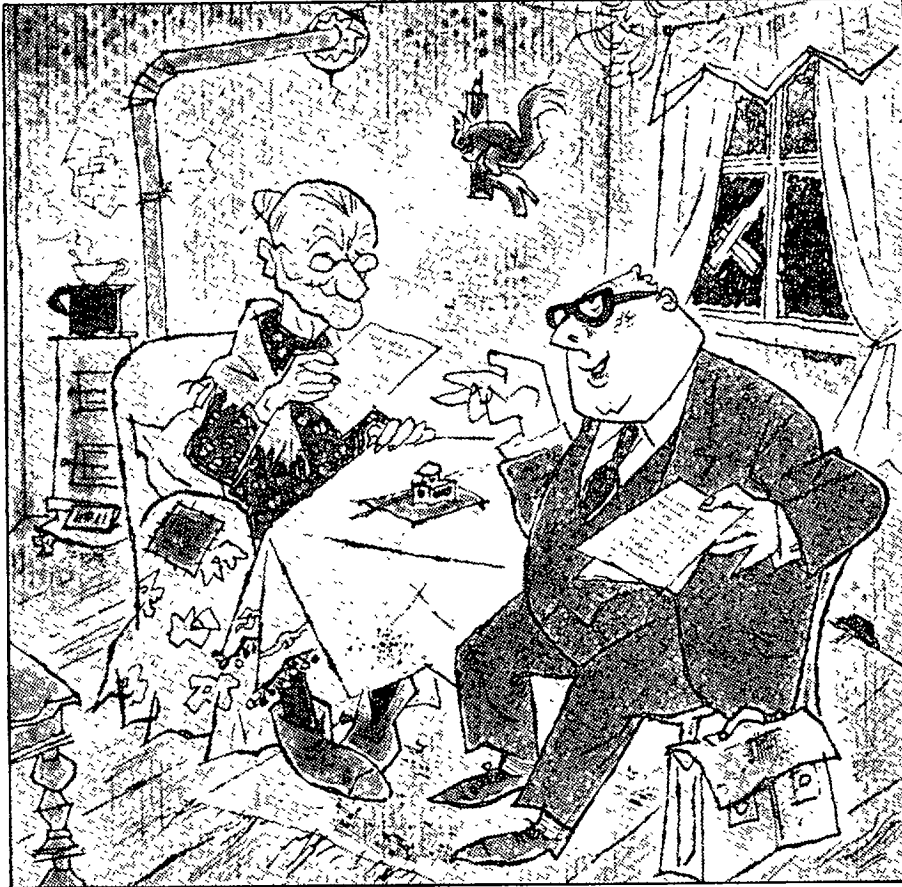
Viele Graphologen haben jüngst ihre Honorarsätze erhöht, weil sie der Nachfrage nicht mehr Herr wurden. Der Geschäftsführer der Sektion Graphologie, Unternehmensberater Hubert Rehbind, verlangt für ein Gutachten der Gruppe C ("Führungskräfte höchster Verantwortung") statt bisher 60 jetzt 100 Mark, damit er nicht mehr "jeden Sonntag arbeiten muß". Rehbind sucht einen jungen Teilhaber und will demnächst per Merkblatt Graphologie-Studenten darauf hinweisen, "daß man auf diesem Gebiet durchaus leben kann, wenn man es richtig anpackt".

Rehbind schätzt, daß die Umsätze der Graphologie-Büros zwischen 10 000 und 250 000 Mark im Jahr liegen. Das "Institut für Menschenkunde" in München-Solln — wissenschaftlicher Leiter Dr. phil. Bernhard Waskewitz — verdient, wie Eingeweihte wissen, täglich 600 Mark. Die Gutachten-Beispiele sind bei scheinbarer Präzision vielsagend abgefaßt. Ein "Betriebsleiter" von 40 Jahren ist etwa "begabungsmäßig noch geeignet ... leistungsmäßig bedingt geeignet ... menschlich bedingt geeignet".

Der Auftraggeber des Graphologen muß selbst seine Erfahrungen sammeln, denn Titel und Verbandszugehörigkeit — Waskewitz ist BDP-Mitglied — sind noch keine Garantie für brauchbare Arbeit. Viele Chefs suchen sich daher zu vergewissern, indem sie ihre eigene Handschrift unter die der Bewerber mischen. BDP-Mitglied Schneider, dem dies häufiger geschah: "Wenn man's nicht merkt, ist der Kunde verloren."

Ähnlich wurde auch die Graphologin Hanna Hahn in München auf die Probe gestellt, als ihr die Filmschaffende Maria Schell, die ihre persönliche Bedienung stets der Graphoanalyse unterzieht, mit den Schriften mehrerer Chauffeuranwärter auch die von Bruder Maximilian unterzuschreiben versuchte. Die Graphologin erkannte das Spiel: "Diese Bewerbung ist ein Witz."

Mitunter kommt es auch vor, daß die Graphologen mit ihren Gutachten Material für innerbetriebliche Intrigen liefern. So widerfuhr es der Grapho-



Simplicissimus

"Ich will mich als Generaldirektor bei der Schwerstahl-AG bewerben. Ein Kollege sagte mir, Sie schreiben so was in der von den Betriebsgraphologen bevorzugten Erfolgsmenschen-Handschrift"

der die beurteilenden Personalexperten derart begeisterte, daß sie ihrem Eindruck nicht recht trauten. Kroeber-Keneth riet aufgrund der Schriftzüge ab. Später ergab sich, daß es der Beschützer des Mädchens Rosemarie, Heinz Pohlmann, gewesen war.

▷ Ein zukünftiger Gruppenleiter der zentralen Personalabteilung machte auf zwei Maggi-Beurteiler einen fehllosen Eindruck. Doch da der dritte Prüfer abwesend war, examinierte Kroeber-Keneth die Schrift. Ergebnis laut Assessor Schmidt, des stellvertretenden Leiters der Abteilung Personal- und Sozialpolitik: "Ein guter Mann — aber er schneidet die Leute notfalls vom Galgen ab." Maggi nahm Abstand.

▷ Ein anderer Kandidat für die Personalleitung im Frankfurter Nestlé-

Abgewiesenen in der Statistik nicht mehr auftauchen (und mithin nicht feststeht, ob sie tauglich gewesen wären).

Maggi holt die graphologischen Gutachten für "qualifizierte Bewerber vom Abteilungsleiter an" aber nur ein, sofern sich die Firmeninstanzen nicht aufgrund der Kandidaten-Vorstellung haben einigen können. Auch der Siemens-Konzern unterzieht qualifizierte Bewerber erst einer Schriftprobe, "wenn ein Mann von allen Seiten betrachtet werden muß" (Firmensprecher Dr. Kiesewetter).

Gleichwohl sind die Unternehmer, die sich der Graphologie nur als eines Mittels unter anderen bedienen, eher in der Minderzahl. Ein Hamburger Versandhaus kam erst durch einen aufschlußreichen Test von der bis dahin geübten Praxis ab, Bewerber nur dann zur persönlichen Vorstellung zu bitten,

login und Direktorin der „Schule für Graphologie“ in Hirsau im Schwarzwald, als sie kürzlich das technische Vorstandsmitglied eines Kamerawerks begutachtete: „Schreiber ist eine schon anlagemäßig äußerst zerrissene Natur, der der Vertiefung und Harmonie entbehrt... geneigt, Fehlentschlüsse und -entscheidungen auf andere abzuwälzen... vitalmäßig nur in sehr geringem Maße belastbar... sehr unangenehme Erfahrungen dürften über kurz oder lang zu erwarten sein.“

Bestellt war die Analyse von der Frau eines feindlichen Vorstandskollegen, der mit dem Gutachten hausieren ging und auf diese Weise sein Ausscheiden aus dem Vorstand in ein gutes Licht rücken wollte.

Das Freiburger Universitätsinstitut für Psychologie und Charakterologie verlangt aus diesem Grund für graphologische Gutachten die schriftliche Einwilligung des Opfers. Denn Institutsdirektor Heiß ist sich bewußt, daß das Gutachten „immer ein Vorurteil schafft“.

Und nichts macht das deutlicher als der Fall eines baden-württembergischen Aufsichtsratsvorsitzenden, der sämtliche Vorstandsmitglieder von einem renommierten Graphologen beurteilen ließ — mit vernichtendem Ergebnis.

In der Aktiengesellschaft werden seitdem nur noch Herren ohne Prokura graphologisch begutachtet.

BUNDESLÄNDER

NIEDERSACHSEN

Römische Dörfer

Die halbseitigen Annoncen waren für die meisten niedersächsischen Zeitungsläser römische Dörfer: Für ihr „Konkordat 65“ warb die niedersächsische SPD-CDU-Regierung in lateinischer Sprache.

In Fettdruck verkündete sie: „Concordia domi — foris pax.“ Mager ließ sie übersetzen: „Eintracht im Haus, heißt Frieden draußen.“

Mit ihrem Latein war die Regierung Diederichs am Ende der 14tägigen Inseraten-Kampagne angelangt, die dem Niedersachsen-Volk unmittelbar vor der zweiten Landtags-Lesung der römischen Verträge in der letzten Woche Nachhilfe-Unterricht in Konkordats- und Schulfragen erteilen sollte. Die Lektion kostete außerplanmäßige Haushaltsmittel in Höhe von 560 000 Mark, darunter 300 000 Mark für Anzeigen und 237 000 für eine Postwurf-Sendung an die Haushalte.

Doch der publizistische Kraftakt brachte weder — wie von den Konkordatsmachern verheißen — Eintracht im Haus noch Frieden draußen: Im Landtag kam es zum Tumult, auf den Straßen zu Demonstrationen. In Lehrte bei Hannover starb ein FDP-Mann während eines Konkordats-Disputs am Herzinfarkt.

Zwei Tage nach Ende des propagandistischen Trommelfeuers der Regierung erhoben sich die Konkordatsfeinde unversehrt zum vorerst letzten Gefecht: 3000 Studenten, 1500 Lehrer und ein Kabarettist gaben den 14 Oppositions-abgeordneten der FDP im Landtag Schützenhilfe. Bei SPD und Regierung

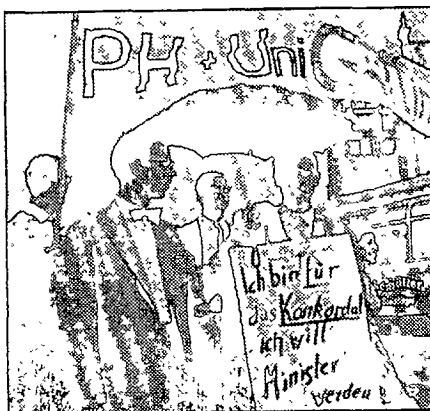
stapelten sich Briefe und Telegramme. Beispiel: „Wir wünschen die SPD zum Teufel.“

Studenten der Pädagogischen Hochschule Hannover stülpten sich schwarze Kapuzen über und trugen Plakate durch die niedersächsische Hauptstadt: „Diederichs, oh Diederichs.“

Kabarettist Dieter Hildebrandt, Lach- und Schießgesellschaftler aus München, kam honorarfrei und auf eigene Kosten herbeigeflogen, kletterte an fünf Punkten der hannoverschen City, zuletzt vor dem Kultusministerium, auf eine Tritt-leiter und „verkündete“ das „Konkordat“: „Ihr müßt die Kirche nicht mehr im Dorf lassen, ihr habt sie in der Regierung“ (siehe Seite 14).

Und der Lehrerverband, der seine Mitglieder in einer Sternfahrt aus ganz Niedersachsen zu einer Protestversammlung nach Hannover geholt hatte, setzte den halbseitigen Annoncen der Regierung ganzseitige Inserate (Kosten: 200 000 Mark) entgegen.

Pressechef Manfred Menzel von der Industriegewerkschaft Chemie, Papier, Keramik, die dem Lehrerverband mit ihrem „technischen Apparat“ solidarische



Studenten-Demonstration in Hannover
„Die SPD zum Teufel“

Hilfe lieh: „Die Lehrer staunen über ihre eigene Macht. Sie haben nicht gewußt, wie mächtig sie sind. Es mußte nur jemand kommen, der ihnen das beibringt.“

Als dann am Mittwoch voriger Woche die zweite Landtagslesung begann und der FDP-Abgeordnete Professor Jungmichel neue Verhandlungen mit dem Heiligen Stuhl forderte, entlud sich die Nervosität der Konkordatsmacher in heftigen Ausbrüchen.

SPD-Regierungschef Diederichs, puterrot, gab das Stichwort: „Durch diese ganze Antipolemik ist ein Antikatholizismus offenbar geworden, der dieses Vertragswerk gerade erst erforderlichlich macht.“ Die SPD-Katholikin Maria Meyer-Sevenich, die früher die Gemeinschaftsschule gegen „sich steigende Angriffe katholischer Kreise“ verteidigt und die „Einheitsfront der Gegner der Aufspaltung des Schulwesens“ gefordert hatte, ging noch weiter.

Sie bezichtigte die Gegner der Aufspaltung nun nacheinander

- ▷ einer „militanten antichristlichen Haltung“,
- ▷ der „militanten atheistischen Diskussion“ und schließlich

▷ des Angriffs „gegen den Glauben an sich“.

Der Skandal war perfekt. Die FDP-Abgeordnete Heinke, Tochter des 20.-Juli-Generals Fromm, hinterher: „Wenn ich keine Dame wäre, hätte ich meinen Schuh ausgezogen und damit geworfen.“

Es hätte ihr nichts genützt: Die CDU- und SPD-Mehrheit akzeptierte gegen alle FDP- und sechs SPD-Stimmen und ungeachtet aller außerparlamentarischen Proteste die Gesetzentwürfe und schickte sie auf den Weg zur dritten (endgültigen) Lesung, die schon in dieser Woche stattfinden soll.

Letzte Hoffnung der Konkordatsgegner blieb nun nur noch ein Brief, den der hannoversche Landesbischof Lilje Parlament und Regierung Ende letzter Woche zustellen ließ: Das Papier des Lutheraners enthielt eine Stellungnahme des Landessynodalausschusses, in der die Sorge um die Zukunft der evangelischen Minderheiten an Schulen in katholischen Distrikten betont wird.

Lilje: „Ich füge die Bitte hinzu, diesen Bedenken nach Möglichkeit ... Rechnung zu tragen.“

NORDRHEIN-WESTFALEN

Kühnes Gesetz

Am 25. Mai, einem Dienstag, beschlossen die Parlamentarier des reichsten Bundeslandes, ihren Ministern — als ersten in der Bundesrepublik — fortan schon nach vier Amtsjahren Pension zu zahlen.

Nur vier Wochen später, am Dienstag letzter Woche, wirkten Nordrhein-Westfalens Abgeordnete schon wieder Gutes — diesmal für sich selbst: Sie bewilligten sich mit den Stimmen der CDU und SPD in erster Lesung ein Gesetz, das ihnen als ersten Parlamentariern Deutschlands eine Altersversorgung sichert.

Die Idee, dem Fortschritt auf diese Weise zu dienen, stammt vom SPD- und Oppositionsführer Heinz Kühn — getreu der Wahlparole seiner Partei: „Sicher ist sicher.“ Er, der noch im März vorigen Jahres eine Abgeordneten-Pension aus „unveräußerlichen Prinzipien der Sparsamkeit“ strikt abgelehnt hatte, fand im Mai dieses Jahres, nur die Zusage einer Altersversorgung werde nichtbeamtete Parlaments-Anwärter künftig noch zu einer Kandidatur bewegen und mithin der „totalen Verbeamtung“ der Parlamente vorbeugen können.

Kühn: „Es ist gerechtfertigt, wenn den Abgeordneten ein Ausgleich dafür gegeben wird, daß sie durch die Tätigkeit (im Parlament) in ihrem Beruf behindert werden.“

Christ- und Freidemokraten, beide an der Regierung, schlossen sich diesem Argument des Oppositionsführers an. Schon acht Tage nach Kühns Vorstoß legten alle drei Parteien gemeinschaftlich einen Gesetzentwurf vor, der „zur Vorsorge für das Alter ... für alle Abgeordneten ... eine Hilfskasse eingerichtet“ wissen will.

Nach dem Satzungs-vorschlag für die Hilfskasse, die den Lohn der Angst vor dem Alter zu verwalten haben wird, sollen Abgeordnete

- ▷ nach achtjähriger Parlamentstätigkeit 400 Mark,
- ▷ nach zwölfjähriger Tätigkeit 600 Mark und